

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 19

Artikel: Ausgestopft? : Nein - künstlerisch gestaltet!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

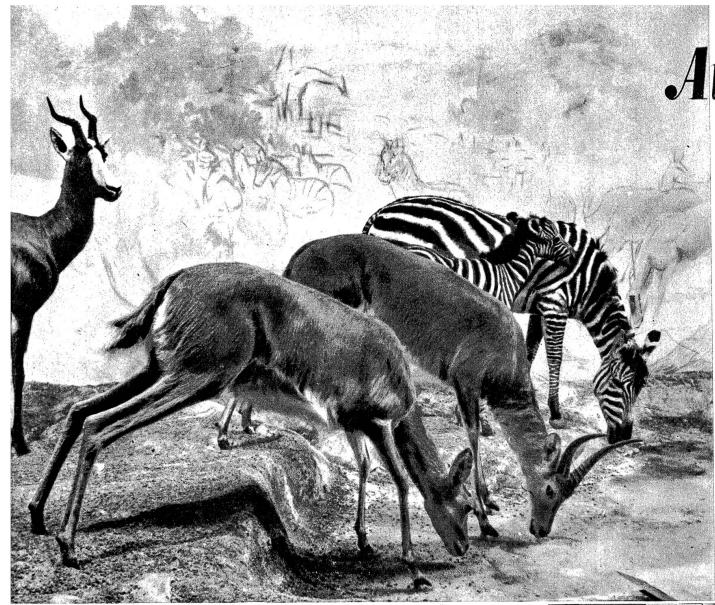
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ausgestopft?

**Nein -
künstlerisch
gestaltet!**

**Lehrreicher Besuch
bei einem Tierpräparator**

Oben: Ein Bild aus dem Afrikasaal der von Wattenwyl-Expedition. Ist diese Gruppe der Rietböcke, Grantzebras und Blassböcke nicht künstlerisch trefflich zusammengefasst? Der Künstler hat es tatsächlich verstanden, mit dieser fließenden Gruppe unmittelbar einen Ausschnitt aus der Wirklichkeit zu geben

Rechts: An Hand von Skizzen, Photographien usw. studiert der Präparator zuerst lange das von ihm zu formende Tier und wenn es Gestalt annimmt, wie dieser Hyänen-Hund, dann prüft er immer wieder das werdende Werk mit sicherem Künstlerblick. Links erkennt man zwei aus plastischer Masse geformte Tierkörper, bereit zum Überziehen mit der Haut (Pelz)

Rechts: Die letzte Arbeit bei der Präparation eines Tieres ist die Herrichtung des Kopfes und der Augen, denn auf den Kopf des Tieres richtet sich der Blick des Besuchers sicher zuerst. Vor allen Dingen kommt es darauf an, den Gesichtsausdruck, der durch die Bewegung des Körpers bedingten Stellung entsprechend, richtig zu erfassen und wiederzugeben. Bei diesem Elpsen-Wasserbock ist das sicher ausgezeichnet gelungen



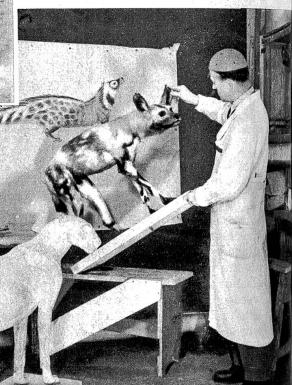
Links: Von Natur aus sind die Gefieder zerzaust. Mit einer Pinzette wird jede einzelne Feder angelegt und dann mit Papierstreifen gepresst. Bandagieren nennt der Präparator diesen Vorgang. Hier handelt es sich um einen Elliot-Fasan



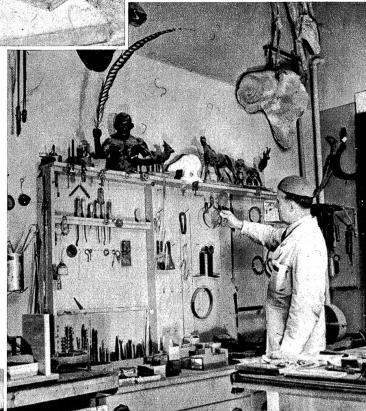
Rechts: Das Stecknadeln? Nein, mit dieser Aufnahme soll nur gezeigt werden, wie die Tierhaut auf den Körper aufgezogen wird, eine Arbeit, die mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu erfolgen hat. Damit sich die Haut beim Trocknen nicht vom Körper löst, wird sie auf diese Weise mit Stecknadeln bis zur völligen Trocknung festgehalten



Links: Der Tierpräparator ist Künstler und Handwerker zugleich, deshalb findet man bei ihm die verschiedensten Werkzeuge. Überall finden sich auch kleine Plastiken, Studien und dergleichen, die ein trautes Atelierstillleben schaffen



Oben: Hat der Präparator die Aufgabe, ein grösseres Säugetier aufzustellen, so fertigt er zuerst ein Kleinmodell an. Mit Vorliebe modelliert er nach dem Leben, wozu ihm oft in einem zoologischen Garten Gelegenheit geboten ist. Der Tierpräparator von heute muss fähig sein, eine freie Plastik zu schaffen. Es ist ganz keine Seltenheit, dass Museums-Tierpräparatoren mit ihren Plastiken in Kunstsammlungen und auf Kunstaustellungen zu finden sind. Der berühmte französische Bildhauer Auguste Rodin war in seinen jungen Jahren als Tierpräparator tätig. – Nach diesem Kleinmodell fertigt dann der Künstler ein Modell in der natürlichen Grösse des Tieres an, auf das dann die Tierhaut aufgespannt wird



Links: Der Präparator bekommt in der Regel nichts weiter in die Hand als solche roh gegebene Felle. Beim Betrachten dieser Tierhäute begreift sicher jeder, dass es nicht so einfach ist, diese Häute an ihren Schnittseiten einfach zusammenzunähen und auszustopfen! Früher mag man etwa auf solche Art vorgegangen sein; wer aber einmal Gelegenheit hat, in einem Museum die ausrangierten Stücke früherer Zeiten zu betrachten, der glaubt sich in eine wahre Schreckenskammer versetzt!



Unten: Im Dachstock des Naturhistorischen Museums in Bern befindet sich dieses Atelier von Präparator Ruprecht. Hier entstehen in langwieriger, mühevoller Arbeit die packend realistisch dargestellten Tiere, die man in den Museen bewundern kann



Diese Tiere sind ja ausgestopft. Wie oft hört man heute noch diesen Ausdruck, wenn man Besucher eines zoologischen Museums auf ihrem Rundgang belauscht. Sind die Tiere tatsächlich ausgestopft? Ist die Tierhaut einfach mit Heu, Stroh, Sägemehl, Lumpen oder dergleichen vollgefüllt und auf ein Brett gestellt worden? Weit gefehlt, lieber Leser. Das «Ausstopfen» ist ein sehr veralteter Begriff. Dieser Bildbericht wird sie darüber aufklären, dass es eine Künstlergruppe gibt, deren Aufgabe es ist, das Wesen des Tieres zu erfassen und nach dem gegebenen Vorbild der Natur die Erscheinungsformen der Tierwelt neu erstehen zu lassen.

Seit grauen Zeiten ist immer wieder versucht worden, Tierkörper zu präparieren und für die Nachwelt aufzubewahren. Das brachten vor allem die Agypter und auch die Inkas mit ihren besonderen Methoden der Einbalsamierung usw. fertig. Um die Wende des 18. Jahrhunderts gelang es, durch Anwendung von Chemikalien die Tierhaut gegen Insektenfraßen zu sichern und für Sammlungen haltbar zu machen. Die Periode des Ausstopfens begann, das aber nie ganz befriedigen konnte. Wie in jedem Beruf, gab es aber auch hier Männer, die unermüdlich die Arbeitsweise zu verbessern suchten. Und so wurde der «Ausstopfer» schliesslich Dermoplastiker, einer, der dank seines anatomischen Wissens und seines lebhaften Formempfindens es verstand, die Tierhaut zu formen. In stiller Arbeit, von der Allgemeinheit kaum gekannt, schafft heute der Tierpräparator eines Museums bleibende Werte für Kultur und Volksbildung. Zu ihnen gehört auch der Tierpräparator Ruprecht, der seit 1923 am Naturhistorischen Museum in Bern wirkt und dem unser Besuch galt. Er gehört zu den ersten Fachleuten auf diesem Gebiet und geniesst weit über die Landesgrenzen hinaus einen erstklassigen Ruf als Kapazität.